

Tablinum im "Hause der Livia in Rom"

Autor(en): **Ronczewski, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **47/48 (1906)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Beseitigung der zwischen Brenner und Gotthard im zentraleuropäischen Eisenbahnnetz vorhandenen Lücke sei sicher zu erwarten.

Die tief in die Alpen eingeschnittenen Täler des Rheins seien für die Anlage einer solchen Bahn unbedingt die geeignetsten.

Die technischen und klimatischen Verhältnisse einer solchen Bahn seien günstiger als diejenigen des Gotthards und Brenners.

In technischer Beziehung sei die Greina-der Splügenbahn vorzuziehen. Die verkehrspolitische und wirtschaftliche Bedeutung sei bei beiden Projekten ungefähr gleich, eher sei ein kleiner Unterschied zugunsten des Greina vorhanden.

Eine wesentliche Verschiebung zugunsten der Greinabahn trete aber ein, wenn die Cenerelinie verbessert und die italienische Binnenschiffahrt bis zum Langensee rationell ausgestaltet werde.

Von einer ganz entschiedenen Ueberlegenheit der Greinabahn dürfe ferner gesprochen werden, wenn die Bahn Linthal-Truns (Tödiabahn) einbezogen werde.

Für schweizerisch nationale Interessen sowohl politisch-militärischer als volkswirtschaftlicher Natur sei die Greinabahn der Splügenbahn unter allen Umständen vorzuziehen.

Es würde zu weit führen, hier auf diese interessante Arbeit näher einzutreten, es kann aber deren Studium allen, die sich in dieser Sache gründlich orientieren wollen, angelegentlich empfohlen werden.

Wettbewerb für das Sekundarschulhaus an der Riedtli- und Röslistrasse in Zürich IV.

Unsere Veröffentlichung der in diesem Wettbewerb preisgekrönten Arbeiten, die wir auf den Seiten 41 bis 45 mit der Darstellung der beiden an erster Stelle prämierten Entwürfe begonnen haben, beschliessen wir vorstehend mit den mit zwei III. Preisen und einem IV. Preis ausgezeichneten Projekten. Es sind dies die Arbeiten Nr. 43 mit dem Motto: „Schauen und Bauen“ von den Architekten *Gebrüder Pfister* in Zürich und Nr. 74 mit dem Motto: „Treppengiebel“ von Architekt *Jakob Emil Meier* in Zürich V, sowie der Entwurf Nr. 42 mit dem Motto: „Lernung ist besser u. s. w.“ von Architekt *Arnold Meier* von Hallau in Charlottenburg. Zur Beurteilung auch dieser Projekte verweisen wir wiederholt auf das auf den Seiten 19 bis 21 dieses Bandes veröffentlichte preisgerichtliche Gutachten.

Tablinum im „Hause der Livia in Rom“.

Von Professor *K. Ronczewski* in Riga.
(Mit Tafel IV.)

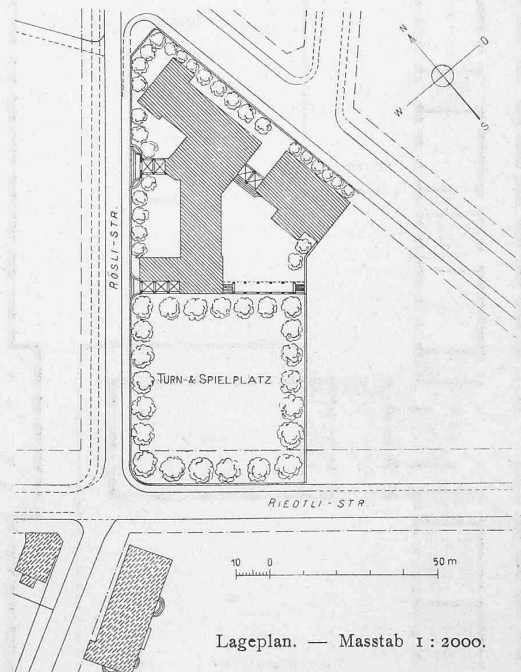
Unsere Kunstbeilage, ein Vierfarbendruck nach dem Originalaquarell von Professor *K. Ronczewski* in Riga, zeigt das Prunkgemach des einzigen erhaltenen Privathauses des alten Rom. Bauliche Einzelheiten, vor allem aber die schönen Wandmalereien nötigen die Erbungszeit dieses, einst von Tiberius Claudius Nero (dem ersten Gatten der Livia und Vater des Kaisers Tiberius) bewohnten Hauses in die Mitte des I. Jahrhunderts v. Chr. zu versetzen.

Im Gegensatz zu den architektonisch strengern Wanddekorationen der beiden Seitengemächer (Alae) bieten unsere Tablinum-Wände Beispiele des vorgeschrittenen Architekturstiles (auch II. Stil genannt) mit seinen charakteristischen Mittelbildern und Prospekten.

In den letzten Jahren haben *A. Mau* und *E. Petersen* die Entwicklungsgeschichte dieser, für den II. Stil so wichtigen Motive genau besprochen¹⁾ wobei die genannten verdienstvollen Archäologen zwei ganz verschiedene Ansichten vertreten; diese verschiedenen Deutungen wollen wir hier, zum bessern Verständnis unseres Bildes, in aller Kürze anführen.

Den untern Wandteil (hier rote Flächen und Sockel) betrachtet *A. Mau* als ein vom Wandschirme abgeleitetes Motiv; solchen „Wandschirm“ oder eine solche „spanische

Wand“ sollen sich die alten Dekorateur vor schmucklose weisse Wände zur Zierde hingestellt gedacht haben. Das aedikulaähnliche Gerüst, das in der Wandmitte diesen Wandstreifen unterbricht und ein grosses Bild umgibt, sei die gemalte Darstellung eines „Bildträgers“; ähnliche gezimmete Bildständer waren (nach *Mau*) vielleicht im tiefen Altertume zur Aufstellung der Tafelgemälde üblich gewesen. Demnach wären auch die grossen Mittelbilder als selbständige, auf eine räumliche Zusammen-



Lageplan. — Masstab 1 : 2000.

wirkung mit der übrigen Wanddekoration nicht berechnete Gemälde zu betrachten (vergleiche die hintere Wand unseres Tablinums).

¹⁾ *A. Mau*: Wandschirm und Bildträger in der Wandmalerei. *E. Petersen*: Antike Architekturmalerei. *A. Mau*: Tafelbild oder Prospekt. Vergl. diese drei Artikel in «Mitteilungen des K. Deutschen Archäol. Instituts, römische Abteilung», Jahrgänge 1902 und 1903.

Wettbewerb für das Sekundarschulhaus in Zürich IV.

IV. Preis. Motto: «Lernung ist besser usw.» — Verf.: Arch. *A. Meier* in Charlottenburg.

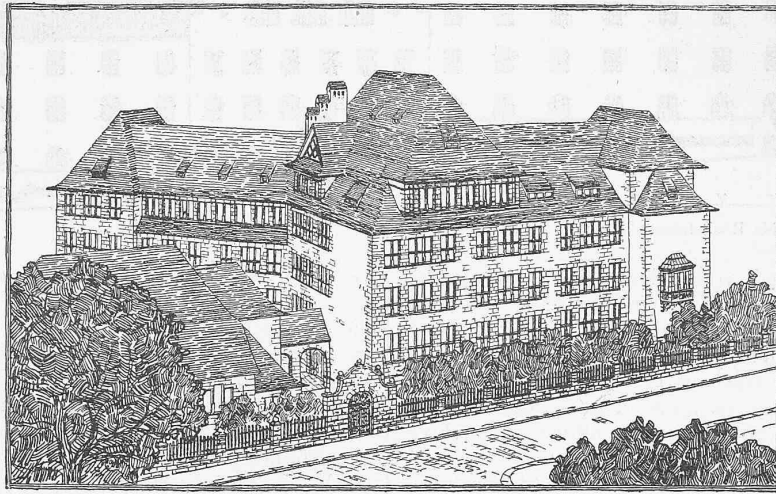
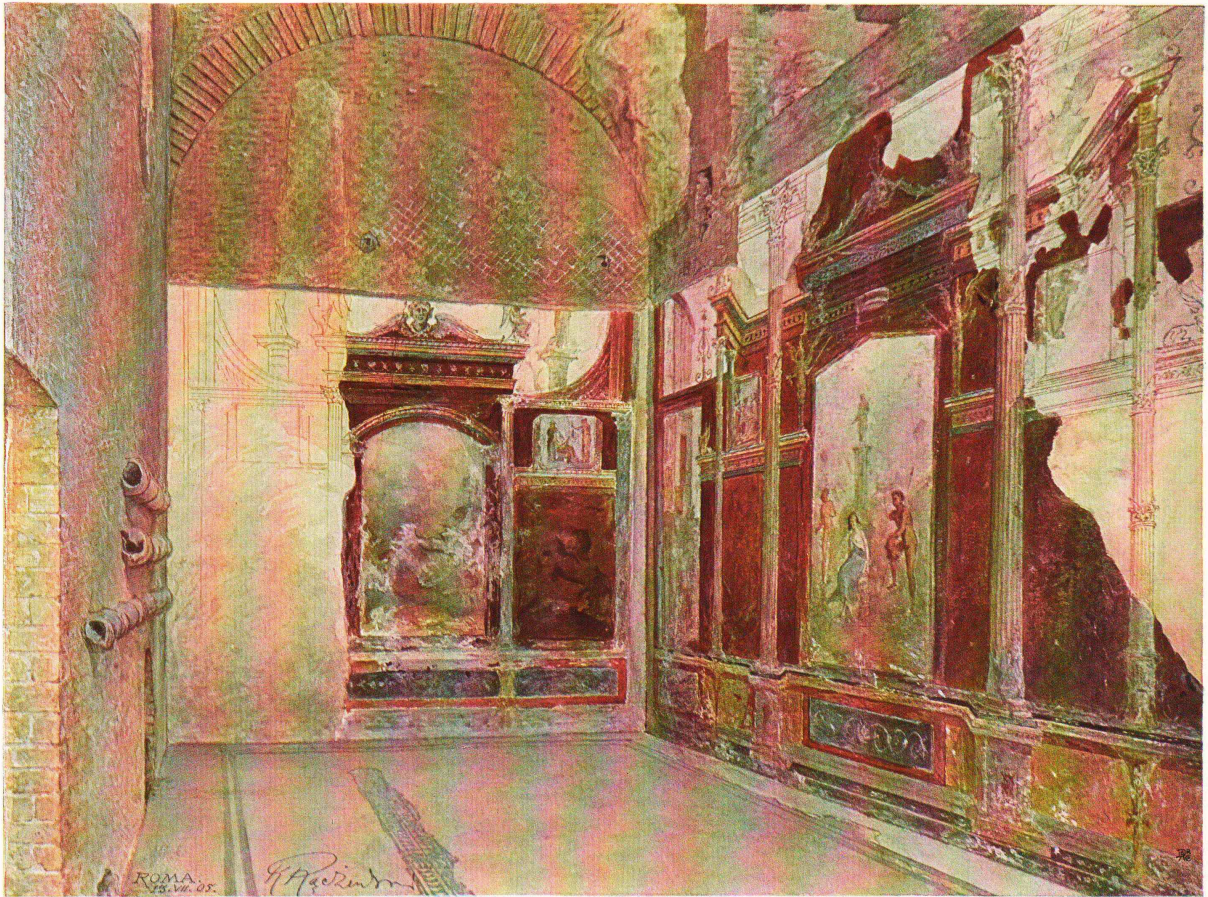


Schaubild der Anlage von Osten.



Tablinum im Hause der Livia zu Rom.

Nach einem Original-Aquarell von Professor K. Konzewski in Riga.

107. JEAN FAÏS, ZÜRICH.

Vierfarbenätzung und Druck von Dr. E. Albert & Co., in Berlin S. W. und München.

Seite / page

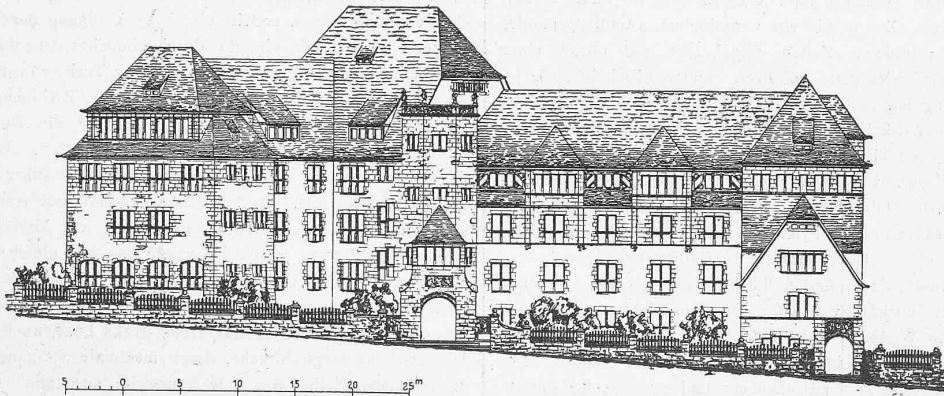
leer / vide /
blank

Ganz anders deutet mit andern E. Petersen die Bedeutung obiger Motive. Nach ihm ist der mit Gemälden geschmückte Wandteil die Darstellung einer „Scheerwand“, die eben die wirkliche Wand ersetzen soll, um bei relativ geringer Höhe scheinbar ein Hinübersehen zu ermöglichen und die Täuschung einer Raumerweiterung hervorzurufen. Durchblicke sollen auch die Gemälde in den Wandmitten

Schwieriger erscheint in vielen Fällen die Lösung, ob man eine Darstellung in der Wandmitte als „Tafelbild“ mit seinem „Bildträger“ auffassen soll, oder als deren Gegensatz — eine architektonisch umrahmte Oeffnung mit dem Blick ins Freie. Wer die antiken Malereien ohne vorgefasste Meinung betrachtet, kann leicht für gewisse Beispiele die eine, für andere Bilder die zweite Ansicht gewinnen;

Wettbewerb für das Sekundarschulhaus an der Riedtli- und Röslistrasse in Zürich IV.

IV. Preis. Motto: »Lernung ist besser usw.« — Verfasser: Arch. *Arnold Meier* aus Hallau in Charlottenburg.



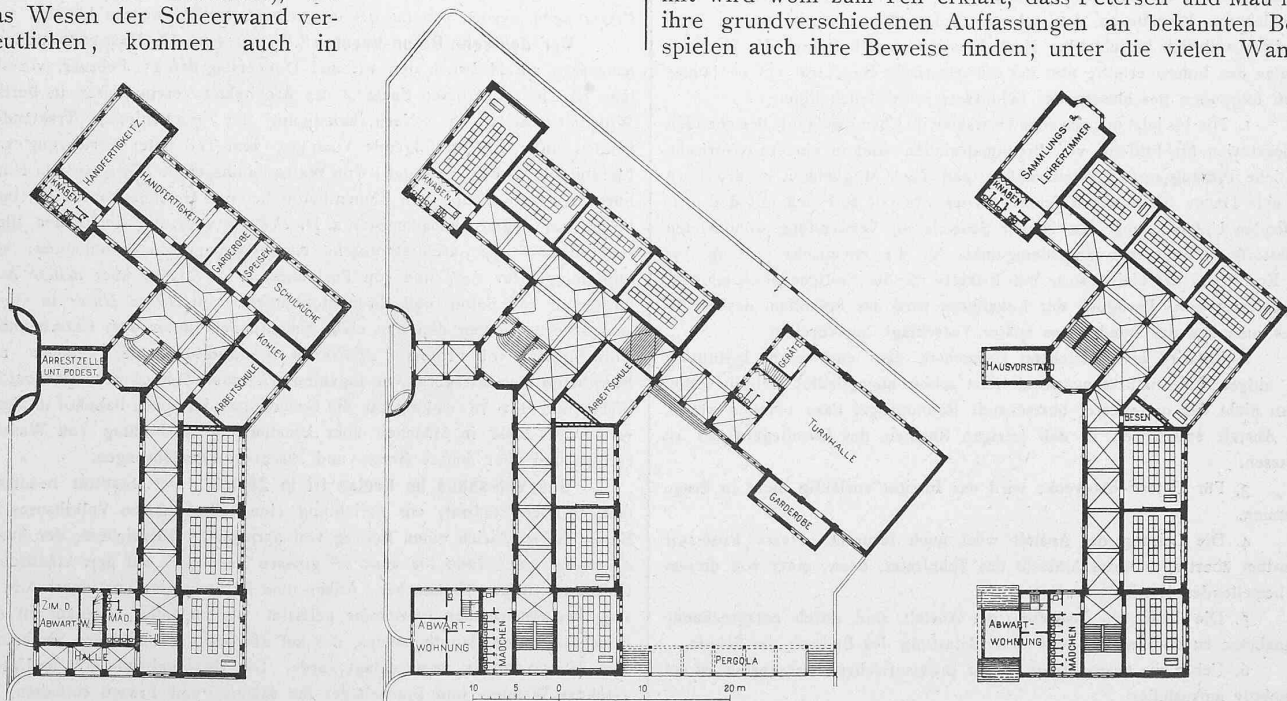
Ansicht der Westfassade an der Röslistrasse. — Masstab 1 : 600.

bedeuten; um dieses noch mehr zu betonen, hat man für die Umrahmung dieser Bilder das Motiv einer Prosta beibehalten. Als wirkliche Tafelgemälde sind bloss in einzelnen Fällen (so auch im Hause der Livia) die kleinen Bilder im obern Teile der Scheerwand, zu seiten der Mittelbilder, charakterisiert.

Petersens Deutung einer „Scheerwand“ erscheint entschieden als die richtigere; sie findet ja auch eine Stütze in den Quaderwänden des I. Stiles, für welche Maus „spanische Wand“ wenig passt. Perspektivische Durchblicke (in Form von Gebäuden), die das Wesen der Scheerwand verdeutlichen, kommen auch in

die Begriffe „Tafelbild“ und „Prospekt“ (auf Mittelbilder bezogen) wurden von alten Meistern kaum immer so bestimmt auseinander gehalten, und hatten kaum die traditionelle Bedeutung, die moderne Archäologen ihnen gerne beilegen möchten.

Viele antike Dekorateure kopierten ja schon vorhandene Originalwände und Musterzeichnungen nach eigener Auffassung und mit eigenen, nicht immer konsequenten Zutaten; auch wurden die grösseren Gemälde und die übrigen Dekorationen nicht von demselben Maler ausgeführt. Damit wird wohl zum Teil erklärt, dass Petersen und Mau für ihre grundverschiedenen Auffassungen an bekannten Beispielen auch ihre Beweise finden; unter die vielen Wand-



Grundrisse vom Untergeschoss, Erdgeschoss und ersten Obergeschoss. — Masstab 1 : 800.

obern, weiss getönten Wandfeldern vor; seltener sind seitliche Prospekte in Wänden II. Stils angewandt, wie am Ende unserer rechten Wand; beide Fälle beweisen aber, dass für Maler des II. Stils eine Wandschirmfrage nicht mehr klar vorlag, wenn diese Frage überhaupt je bestand.

malereien, welche von beiden Archäologen entgegengesetzt gedeutet werden, gehört auch, als ein sehr verwickeltes Beispiel, die rechte Wand unseres Tablinums mit dem hochberühmten Io-Bilde.